

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erstaussage:
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1,35
monatlich 45 Pf.
Bei allen Wirtl. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr vierteljährlich M. 1,35,
ausserhalb desselben M. 1,35,
hierzu Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.
Verkundigungsblatt
der kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle u.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Answärtige 10 Pfg., die Klein-
spaltige Garmondzeile.
Reklamen 15 Pfg. die
Zeile.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Fremdenliste
nach Uebereinkunft.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 3

Montag den 5. Januar 1914.

31. Jahrg.

Politisches und Juristisches.

Von Dr. L. Haas, M. d. R., Karlsruhe.

Ein Urteil, frei von allen Zweifeln, sicher und fest, über die Bedeutung der eigenen Zeit, ob sie Werte schafft für die Zukunft, oder ob sie nur Vergangenes erhält oder zerstört, ohne eine neue Zeit zu schaffen, scheint mir unmöglich zu sein. Das ist der große Unterschied zwischen sozialistischer Weltanschauung und den Weltanschauungen der andern: Der Sozialismus hat den Glauben an eine bestimmte Entwicklung. Er sagt: So, und nicht anders ist die Zukunft.

Wir andern dagegen sagen: Wir kennen die Zukunft nicht. Die Zukunft aber erst entscheidet über Bedeutung und Wert unserer Zeit. Immer aber war in allen Geschlechtern von einigen großen und gewaltigen Zeiten der Erwartung abgesehen, die äußerlich vollendeten, was die Vergangenheit vorbereitet hatte, eine Unterschätzung der eigenen Zeit stimmungsmäßig vorhanden und wohl naturgemäß. Trotzdem können wir folgende Tatsachen erkennen, die neue Werte enthalten und selbst zum Teil schon eine eigenartige Zeit geschaffen haben:

Gewaltige Arbeiterorganisationen und starke Verbände der Unternehmer stehen sich gegenüber; ihr Verantwortlichkeitsgefühl ist größer, als das der Einzelindividuen, die sie vertreten; es kommt die Zeit, wo auch wirtschaftlich nur um kriegswerte Interessen gekämpft wird. Der Bestand dieser Organisationen gibt unserer Zeit das Gepräge; wir haben die Fähigkeit zur Organisation ausgebildet und die Erkenntnis ihrer Notwendigkeit geschärft; in langsamer Entwicklung sehen wir an die Stelle des Absolutismus des einzelnen Unternehmers den konstitutionellen Betrieb.

Mit der sozialen Versicherung beseitigen wir die Wohltätigkeit alten Gepräges und schaffen Rechtsansprüche an Stelle der Bitte um Armenunterstützung. Wir bereiten die Organisation einer allgemeinen Existenzversicherung vor; jeder einzelne zahlt in seiner Arbeit die Prämie für die Versicherung aller Gefahren.

Politisch ist das demokratische Gefühl breiter und tiefer geworden; absolutistische Tendenzen werden nicht mehr getragen. Unbekümmert um die Frage der Regierungsform schafft unsere Zeit die demokratische Zukunft der Nationen. Was der Buchdruck begonnen hat, vollenden Eisenbahn, Telegraph und Telefon und schaffen eine Stärke der öffentlichen Meinung und der öffentlichen

Kritik, die mehr vermag als Maschinengewehre und Bajonette.

Wie im Innern unter den wirtschaftlichen Organisationen, so wächst unter den die Völker umfassenden Organisationen des Staates das Verantwortlichkeitsgefühl. Das Verantwortliche ist so groß geworden, daß es an Stelle der Einzelheit und der Heroisität die Vernunft setzt. In den Völkern selbst aber wächst die Erkenntnis gemeinsamer Menschheitsinteressen und das Gefühl für die brutale Unvernunft des Krieges. Die Beziehungen zwischen den Völkern sind enger geworden. Das Nationalgefühl wird edler und der Nationalhaß vermindert sich.

Unsere Zeit hat neue Werte, und wie ich glaube, Zukunftswerte geschaffen.

Auf dem engeren Arbeitsgebiete meines Berufes glaube ich das zu erkennen: In der Zivilrechtspflege fangen wir langsam an, das Recht über die Paragraphen zu stellen. Schon ist die Zahl der Richter groß, die nicht einer feinen juristischen Konstruktion zu Liebe, Unrecht Recht sein lassen wollten. Wir beginnen trotz vieler Rückschläge an die Stelle der Begriffsjurisprudenz eine wirkliche Rechtsprechung zu legen. In der Strafrechtspflege aber sehe ich keinen Fortschritt; mit Arbeit überhäufte Richter sollen an einem Vormittage fünfmal, zehnmal oder noch öfter über Menschenschicksale entscheiden.

Es bleibt keine Zeit, den Menschen zu erkennen, über den man richtet. Die Richter richten, und sie kennen noch nicht einmal die Erziehung, das Wissen, die Familie und das Leben des Angeklagten. Die Routine ist herrschend, wie sie früher herrschend war. Wir sparen bei der Urteils, weil die Völker an Kanonen noch nicht sparen dürfen.

Aber das Gefühl dafür ist entstanden, daß man nicht richten soll, bevor man den Menschen, und zwar den ganzen Menschen erkannt hat.

Deutsches Reich.

Eine Eisenbahnkatastrophe im Elsaß.

W. Mey, 3. Januar.

Es geht im Leben oft mit seltsamen Dingen zu. Vor einer Woche ging das Gerücht, daß im Elsaß ein Unfall mit einem anderen Zug zusammengefallen sei, wobei es viele Tote gegeben habe. Damals war das Gerücht falsch. Heute aber ist es zur Wahrheit geworden.

Und wenn die Zahl der Toten — es sind sieben — auch nicht so hoch ist, wie das Gerücht der Weihnachtswoche orakelte, so ist sie doch wahrlich groß genug. Sind doch auch noch zwölf Schwerverletzte zu beklagen, so daß in etwa zwanzig Familien schwere Sorge und Trauer eingeleitet ist. Sieben wadere Soldaten haben, ohne es zu wissen, nach dem Weihnachtsurlaub zu Hause für immer Abschied genommen.

Gestern abend gegen 11 Uhr stieß der Militärzug Nr. 44, der die Urlauber des 67. und 144. Regiments in ihre Garnison Metz zurückbringen sollte, auf dem Bahnhof Woippy auf einen Pressbock. Der Unfallzug sollte auf der Station von dem Zug 112 überholt werden und war deshalb auf ein sog. totes Nebengleis dirigiert worden, wo er auf dem am Ende eingebauten Pressbock aufstieß. Die Maschine entgleiste und der Packwagen schob sich in den zunächst laufenden Wagen ein. Dabei wurden sieben Soldaten, die den oben genannten Regimenten angehören, getötet und zwölf erlitten schwere Verletzungen. Ein Hilfszug mit Militärärzten war bald zur Stelle, so daß die Verletzten bereits in den Lazaretten geborgen sind. Die Namen der Toten sind noch nicht festgestellt.

Großstadtjugend.

Die letzte Sensation der Berliner Blätter ist: Der verschwundene Sekundaner. Wenn es eben auch nicht neu und überraschend ist, daß wie der ebenso treffende wie schöne Ausdruck lautet: der Strudel des großstädtischen Nachtlebens ein Opfer verschlungen hat, so ist eine solche Nachricht doch immerhin noch aufregend und beunruhigend genug. Weiß man doch nie, wo und in welchem Zustand das Opfer wieder ans Tageslicht kommt. In später Nachtstunde hat der junge Mann in dem neuentstandenen Vergnügungsviertel des Berliner Westens ein Automobil bestiegen und ist nach den Linden gefahren. Das ist die letzte Spur, auf die man bei den Nachforschungen gelangt ist. Man sieht dabei aber auch auf anderes. Gewiß ist es ein trauriges Verhängnis, und alle guten Wünsche suchen den Verschollenen zu beschirmen. Aus der Anzahl der alltäglichen Berliner Unglücksfälle herausgehoben aber wird dieses Schicksal durch die Vorgeschichte des rätselhaften Verschwindens. Sie ist so bezeichnend, daß es eigentlich keines weiteren Kommentars bedarf.

„Eduard Jesh wollte am Abend des vergangenen Montag mit seinem Freunde, dem Sohn eines in Berlin lebenden

Die Dummheit drängt sich vor, um gesehen zu werden; die Klugheit steht zurück, um zu sehen.
Carmen Sylva.

Ein Rekrut von Anno 13.

Von Hermann Scherian.

Autorisierte Uebersetzung von Ludwig Blau.

Es war ein furchtbar schöner Anblick, als unsere Kavallerie ins Tal hinabkürzte; wie ein Hieb, wenn der Schnee schmilzt, und die Tausende von Felsblöcken in der Sonne schmelzen. Die Pferde mit den großen blauen Mantelfäden griffen aus wie Hirsche und stampften den Boden; die Trompeten schmetterten wild in das dumpfe Getöse, und im Augenblick, da sie vorüberzogen, erbebt unter aller Schuppen von der ersten Karätschenalbe. Der Wind kam von Hougoumont her und füllte alle Lücken mit Rauch, wir beugten uns hinaus; Schlag auf Schlag kam eine zweite und dritte Salve.

Ja! sah durch den Rauch, wie die englischen Kanoniere ihre Geschütze verließen und mit den Bespannungen hoben; und sah gleichzeitig sprengten unsere Karätschen gegen die Karrees an, deren Feuer den Abhang entlang im Hügelland ausblitzte. Man hörte nichts mehr als einen großen Lärm, Wehklagen, endloses Rattern, Wiehern, von Zeit zu Zeit eine Salve; dann neues Geschrei, neuen Lärm, neues Wehzen. Und durch den dicken Rauch, der die Kavallerie umqualmte, sprengten, gleich Schatten, Tugende von Pferden mit liegender Mähne; manche schleiften den Reiter, der sich im Steigbügel gefangen hatte.

Das dauerte über eine Stunde. Nach den Wäldern-Kavassieren kamen die Ulanen Reiter's, nach den Ulanen die Karätschen Reitermann's, nach diesen die Garde-Ordnabiere zu Pferd und nach den Ordnabieren die Dragoner. Das alles ging im Trab den Hügel hinauf und stürzte mit gezähmtem Säbel und unter dem donnernden Ruf: „es lebe der Kaiser!“ auf die Batterie ein. Bei jedem neuen Angriff glaubte man, sie müßten alles zernehmen; aber wenn die Trompeten zur Sammlung bliesen, wenn die Schwadronen in buntem Durcheinander, von Karätschenjungen verjagt, im Galopp zurückzogen, um sich am Ende des Plateaus wieder zu formieren, so sah man immer die großen roten Linien wie Mauern unbeweglich in dem Rauch stehen.

Diese Engländer sind gute Soldaten. — Man muß

aber auch sagen, daß sie wußten, Blücher komme ihnen mit 60 000 Mann zu Hilfe, ein Gedanke, der ihren Mut natürlich sehr hob.

Trotzdem hatten wir gegen sechs Uhr die Hälfte unserer Batterie gesprengt; aber jetzt konnten die Pferde unserer Karätschen, von zwanzig Angriffen in dem vom Regen erweichten Lehmboden ermüdet, über die Haufen Toter nicht mehr weglommen.

Auch neigte sich der Tag ... das große Schlachtfeld hinter uns leerte sich ... Zuletzt war die große Ebene, wo wir nachts zuvor bivalliert hatten, ganz verlassen, und nur die alte Garde-Panzer, Gewehr im Arm, noch auf derselben Stelle quer über die Straße. Alles war fortgezogen, rechts gegen die Preußen, die Fronte gegen die Engländer.

Wir haben uns erschrocken am. Es wurde schon dunkel, als der Hauptmann Florentin, sich mit beiden Händen am Boden haltend, oben auf der Leiter erschien und uns in erstem Tone rief: „Schützen, jetzt gilt's zu siegen oder zu sterben!“

Ich erinnere mich, daß diese Worte in der Proklamation des Kaisers enthalten waren, und wir fliegen der Reihe nach hinunter. — Es war noch nicht ganz Nacht, aber in dem verdüsterten Hofe sah alles grau aus, und die Toten, die auf dem Misthaufen und an den Mauern lagen, waren schon feil.

Der Hauptmann stellte uns rechts, der Major des andern Bataillons seine Leute links im Hofe auf; unser Trommel erwiderte zum letzten Male in dem alten Gesänge, und wir zogen durch eine kleine Hintertüre nach dem Garten ab, unter der einer hinter dem andern durchschlüpfen mußte.

Die Gartenmauer draußen war ganz zusammengefallen. Die Verwundeten, die auf dem Schutt lagen, verbanden sich, die einen den Kopf, die andern Arm oder Beine; eine Karätschen mit ihrem Karren und ihrem Fiel, den großen platgedrückten Strohhut im Rücken, brach ich auch in dem Winkel; ich weiß nicht, was die Unglückliche da zu tun hatte. Einige abgehörte Pferde standen, den Kopf hängend, mit Kot und Blut überzogen, da wie alte Stindmähren.

Welcher Unterschied gegen Vormittags! Da kamen die Kompanien allerding's halb vernichtet an, aber es waren doch Kompanien. Jetzt begann die allgemeine Erwirrung; drei Tage hatten hingereicht, um uns in denselben Zustand zu versetzen, in dem wir bei Weizsig nach Verlauf eines Jahres waren. Der Rest unserer und des andern Bataillons bildete allein noch eine gestörte Truppe; und

auch unserer, ich kann es nicht leugnen, hatten sich Angst und Unruhe bemächtigt.

Wenn die Leute vierundzwanzig Stunden lang nichts gegessen und sich den ganzen Tag geschlagen haben und sie dann Abends, nachdem ihre ganze Kraft erschöpft ist, vor Hunger ein Zittern befällt, so kommt auch die Furcht über sie, und die Mutigsten verlieren die Hoffnung. Das war der Grund aller unserer großen so unglücklichen Rückschläge.

Trotz alledem aber waren wir nicht besiegt, die Karätschen hielten noch Stand auf dem Plateau; von allen Seiten mitten durch Kanonade und Schlachtgetöse, hörte man den Ruf: „Die Garde kommt!“

Ah! ja, die Garde kam ... sie kam endlich! Wir sahen von weitem auf der Hauptstraße die großen Bataillone in guter Ordnung vorrücken.

Wer die Garde nie auf einem Schlachtfeld antäuden sah, hat keinen Begriff davon, welches Vertrauen die Leute in eine Kerntruppe setzen, welche Ehrfurcht einem Kaiser und Mut einflößen können. Die Soldaten der alten Garde waren fast alle ehemalige Bauern aus der Zeit vor der Republik, gut gebaute hagere Leute von mindestens 6 Fuß 6 Zoll, sie hatten einst für das Kloster und den Schloßherrn den Pflug geführt, später hatten sie sich mit allem Volk erhoben, waren nach Deutschland, Holland, Italien, Ägypten, Polen, Spanien, Rußland gezogen, erst unter Alerber, Hoche und Marceau, nachher unter Napoleon, der sie schonte und ihnen einen hohen Sold bezahlte.

Sie hielten sich für eine Art großer Gutsbesitzer, die ihr Gut verteidigen und immer mehr vergrößern mußten. Das gab ihnen ein gewisses Ansehen, es war ihr eigenes Gut, das sie verteidigten. Sie konnten weder Eiern, noch Bewandte, noch Landleute mehr, sie konnten nur noch den Kaiser, der ihr Gott war; und schließlich hatten sie den König von Rom an Kindesstatt angenommen, der alles mit ihnen erben, sie verhalten und im Alter versorgen sollte. Man hat nie was Ähnliches gesehen, sie waren ans Karätschen, ans Exerzieren, ans Baden, Schießen und Bajonettschützen so gewöhnt, daß es eigentlich ganz von selbst geschah, sobald es nötig war. Wenn sie sich, Drocht im Arm, vorwärts bewegten mit ihren großen Mägen, ihren weißen Westen und ihren Samajchen, sahen sie alle einander gleich; man sah wohl, daß es der rechte Arm des Kaisers war, der sich vorwärts bewegte! Wenn es in den Gliedern hieß: „Die Garde greift an!“ so war's als ob man sagte: „Die Schlacht ist gewonnen!“

Fortsetzung folgt.

Generalis, das Theater in der Königgräberstraße besuchen und sich dort die Vorstellung der „Fünf Frankfurter“ ansehen. Da sie das Theater infolge der Proben für „Richard III.“ geschlossen fanden, ließen sie sich ihr Eintrittsgeld in Höhe von je 2.40 Mark zurückerlassen und besuchten dann ein Kinematographentheater in der Potsdamerstraße. Dort blieben sie bis gegen 11 Uhr, gingen dann die Friedrichstraße auf und ab und besuchten schließlich in der Mohrenstraße eine Konditorei, wo sie Kaffee und Kuchen zu sich nahmen. In der zwölften Stunde besichtigten sie die Untergrundbahn mit der Absicht, heimzukehren. Unterwegs änderten sie aber ihren Plan und gingen am Rollendortplatz aus. Sie gingen dann nach der Mohrenstraße, wo sie sich kurze Zeit im Cafe Rigaro aufhielten. Als sie wieder auf die Straße kamen, wurden sie von zwei Mädchen angesprochen, auf deren Bekundung sie nochmals in das Cafe zurückkehrten. Sie blieben etwa dreiviertel Stunden mit den Mädchen zusammen im Cafe. Dann trennten sich die beiden Freunde. Der junge Jesh begab sich mit dem Mädchen nach deren Wohnung, wo er eine Stunde blieb. Dann hat er mit ihr noch etwa eine Stunde im Cafe Saitzold geessen. An ihrem Tisch nahmen bald noch andere Mädchen Platz, denen Jesh einige Kunden zum besten gab. Er ließ auch einige Geldstücke auf den Tisch fallen. Als ihn die Mädchen im Scherz fragten, ob er denn noch mehr Geld bei sich habe, zog er einen Browning hervor und antwortete: „Was ich brauche, habe ich bei mir.“ Dann ist er auf die Straße hinausgetreten, hat sich ein Automobil genommen und ist, wie einige der Mädchen gehört haben, nach den „Vindern“ gefahren.

Man braucht noch kein verknöchertes Pflücker zu sein, um im allgemeinen eine solche Art von Abendunterhaltungen siebzehnjährigen Gymnasiasten als wenig zuträglich zu erachten. Ja, man kann selbst der Jugend noch recht nahe stehen und doch von einem solchen Weltgeist schmerzhaft berührt sein. Es wäre sehr am Orte, den Heiligenschein zu heben und Moral zu pauken, mit dem Refrain etwa: „Das ist der Fluch der bösen Tat“. Und ebenso falsch wäre es, aus diesem Vorfall ohne weiteres schon einen unrichtig verallgemeinernden Schluß auf die geschäftliche Schuljugend überhaupt zu ziehen. Aber bedarf es dessen noch? Wissen wir nicht alle, daß ein Teil dieser Jugend schon längst reis ist, ehe er diese Reife im Naturitätszeugnis auch aufgeklopelt erhält? Reife, es fragt sich nur, wozu? Kennen wir nicht alle jene Schüler, denen nichts Menschliches fremd ist. Und der Scheinwerfer, mit dem jener Bericht alle diese jungen Leute trifft, beleuchtet er etwa ein unbekanntes Land unserer Erfahrung?

Und dennoch gibt diese plötzliche Erinnerung zu denken. Es handelt sich bei solchen Schülern durchaus nicht etwa um besonders mißratene Jungen, die ständige Sorge der Eltern. Auch hier war das nicht der Fall. Wie der Bericht erzählt, hat sich die anfangs gehegte Vermutung, daß das Verschwinden mit einer schlechten Weibnachtsfeier in Verbindung zu bringen sei, nicht bestätigt. Die Fesseln sei zwar ein wenig schlechter als sonst ausgefallen (was ja bei derartig anstrengenden Vergnügungen schließlich beargwünzlich ist), aber sie genügt durchaus für die Übersetzung nach Unterprima.

Der Bericht schließt mit einer Schilderung eines Berichterstatters: „Er trug zuletzt eine gestreifte Hose, dunklen Rock und Weste und einen dunklen Usher.“ Wer hat ihn noch nicht gesehen: Mit müdem, bleichen Gesicht, zwischen die schmalen Lippen die Zigarette geklemmt, den Unterkragen hochgestellt und einen Zipfel des breiten wollenen Schals rückwärts über die Schulter geworfen, entleert er dem Auto und verschwindet im gleißenden Licht der Bogenlampen eines Nachtklokals, die Nische im Knopfloch, im gestreiften Beinkleid. Wer ist's? Der Lebemann? Der Scharber? Wo denken Sie hin, mein Vetter. Es ist der Erkundbarer, der Siebzehnjährige!

Marlsruhe, 2. Jan. Heute Vormittag ist hier der Wirkl. Oberamtmann Eugen Becker, von 1904 bis 1906 badischer Finanzminister, 65 Jahre alt gestorben. — Nachdem die Kälte 12 Grad Reaumur erreicht hatte, ist im Laufe des heutigen Vormittags ein Wetterumschlag eingetreten. Heute Mittag zeigte das Thermometer nur noch 7 Grad Kälte.

Jabern, 2. Jan. Der Jaberner Anzeiger bringt in längerer Ausführung neuerdings schwere Anschuldigungen gegen die Beutnants Böttge und v. Forstner sowie den Sergeanten Höllich vom Inf.-Regt. 99 betr. schwere Exzessivhandlungen beim Mißbrauch von Pistolen, begangen am Freitag den 23. November gegenständig der bekannten Straßenvorfälle und weit re Anschuldigungen betr. Mißbrauchs der Dienstgewalt, wie sie Hauptmann von Kistowski von der 5. Kompanie gegenüber Untergebenen durch Gebrauch oder Auf- und herabgehender Worte und Anreden habe zu Schanden kommen lassen.

Württemberg.

Dienstnachrichten.

Der König hat die zweite evangelische Stadtpfarrstelle an der Friedenskirche in Stuttgart dem Pfarver Heim in Kornal und die evangelische Pfarrei St. Elisabeth Tann's Crailsheim, dem Pfarver Liebing in Gießhards, Tann's Dehringen, übertragen.

Fortschrittliche Volkspartei Württembergs.

Einladung
zur
Landesversammlung
am
Dienstag, den 6. Januar 1914,
vormittags 10 1/2 Uhr,
im

Konzertsaal der Viederhalle in Stuttgart.

- Tagesordnung:**
1. Geschäftsbericht: Referent Part i-Vorsitzender R. Schmidt.
 2. Kassenbericht. Referent: Paul Sig. Stuttgart.
 3. Der neue Landtag an seiner Arbeit. Referent: Landtagsabgeordneter Oberbürgermeister Hartenstein.

4. „Der Reichstag.“ Referent: Reichstagsabgeordneter Fr. Bayer.

5. Jabern und die Esch-Lothringer.“ Referent: Rechtsanwält H. Kuny, Vorsitzender des demokratischen Vereins Colmar.

Am Vorabend, Montag, den 5. Januar 1914, abends 8 Uhr, findet geistliche Zusammenkunft der Parteifreunde im Pethovenaal der Viederhalle in Stuttgart statt. — Orchestral- und Musikvorträge, Gesänge und weitere Demonstrationen. Die auswärtigen Parteifreunde mit ihren Damen und hiesigen Freunden sind hierzu freundlichst eingeladen.

Am die Hauptversammlung am 6. Januar schließt sich um 2 Uhr ein gemeinschaftliches Mittagessen im Festsaal der Viederhalle an. Trodenes Gedel 1.60 M. Um rechtzeitige Anmeldung wird gebeten. Der Parteivorstand.
R. Schmidt.

Vor der Hauptversammlung, vormittags 1/10 Uhr findet im Pethovenaal der Viederhalle die Landesversammlung der Frauengruppen der Fortschrittlichen Volkspartei statt.

Tagesordnung:

1. Arbeitsbericht aus Weilbronn: Fräulein Ungerer.
2. Arbeitsbericht aus Stuttgart: Fräulein Sofie Reis.
3. Referat von Fräulein Thekla Rauffmann über: „Die Bedeutung der Frauengruppen für die Fortschrittliche Volkspartei.“
4. Antrag, betreffend die Zulassung der Frauen als Mitglieder zu den Gewerbe- und Kaufmannsgerichten. Diskussion.

Zu dieser Versammlung laden die Frauengruppen alle Parteifreunde herzlich ein, insbesondere die weiblichen Mitglieder und die Frauen und Töchter der Mitglieder.

Stuttgart, 2. Jan. Wie der „Schwäbische Merkur“ erzählt, sind die „Lustigen Blätter“ wegen ihrer „Jabern-Nummer“ für den Bereich des 13. württembergischen Armeekorps verboten worden.

Stuttgart, 2. Jan. Der Stuttgarter Gemeinderat hat heute morgen in öffentlicher Sitzung eine neue Vereinbarung mit der Straßenbahngesellschaft angenommen. Nach derselben wird nun in Stuttgart statt des bisherigen fünf-Minutenverkehrs auf einzelnen Linien ein drei-Minutenverkehr, auf den meisten Linien dafür jedoch der sechs-Minutenverkehr eingeführt. Außerdem wird der Früh- und Nachverkehr sich in einem Abstand von 9 Minuten statt der bisherigen 10 Minuten abspielen. Aus den Verhandlungen wurde ersichtlich, daß die Konzeption, die die Straßenbahngesellschaft in der neuen Vereinbarung sehr in die Wäsche sehr nichtsfugend ist und daß der Stadt Stuttgart, so wie die Dinge jetzt liegen, durch die bestehenden Verträge der Straßenbahn gegenüber so ziemlich alle Hände gebunden sind. DVM-Lautschlager sprach dann auch wiederholt sehr deutlich die Ansicht aus, daß nur ein Anlauf der Mehrheit der Straßenbahnmehrheit durch die Stadt, erträgliche Verhältnisse herbeiführen kann. Die Annahme der neuen Vereinbarungen, die jedoch jederzeit durch die Stadt wieder aufgehoben werden können, befriedigt denn auch so ziemlich niemand, und ist ein Akt der Resignation. — Das Dienstverhältnis mit dem beabsichtigten Gemeinderat Dr. Ludwig, dessen Ausscheidungszeit am 25. Januar abgelaufen ist, ist durch Beschluß der Gemeindefolge am 10. Jahre verlängert worden. Dr. Ludwig hat sich als Schulreferent der Stadt schon viele Verdienste erworben, die auch vor nicht allzulanger Zeit durch Vertretung einer Ausschreibung vom König anerkannt wurde. — Am Montag fand in einer nichtöffentlichen Sitzung der bürgerlichen Kollegien die Wahl des Bezirksrats statt. Es wurden nunmehr gewählt: als Mitglieder: W.M. Fischer, D.M. a. Z. Gauß, Kommandant Hartenstein, Abg. Heymann, Rechtsrat Kopp und W.D. Dr. Wdg. als Vertreter: H. Dr. Erlanger, Kaufm. G. Feyer, Tageskermischer Th. Fischer und Kaufmann E. A. Herrmann.

Stuttgart, 2. Jan. (Posttheater). Nach Durchlegung des laufenden Wochenplans sind folgende Änderungen nötig geworden: Am Dienstag 6. Jan. (Kleines Haus) wird gegeben: Abonnement B. 2: Der liebe Augustin, Anfang 7 Uhr (statt: Die Entführung aus dem Serail). Am Freitag 9. Jan. (Großes Haus) wird gegeben: Abonnement A. 4: Der Evangelist, Anfang 8 Uhr (statt im Kleinen Haus: Der liebe Augustin).

Bödingen, 2. Jan. Am 28. Dezember wurde eine hiesigen Arbeiterfamilie telegraphisch mitgeteilt, ihr Sohn, Obermatrose Karl Kubach der 3. Reitovier-Artillerie-Abteilung in Lehe, werde seit 27. Dezember morgens vermisst. Auf sofortiges Ersuchen des Vaters um näheren Bericht folgte am 30. Dezember in teilnehmender Weise durch den Kompagnieführer eine Mitteilung, wonach Kubach in der Nacht vom 26. auf 27. Dezember auf dem Wege zur Kaserne von der Frau überrascht und wahrscheinlich ins Meer gerissen wurde, weil alles Suchen und Forschen erfolglos blieb, so daß an ein Wiedersehen nicht gedacht werden kann. Außerdem teilte der Kompagnieführer noch mit, man solle nicht erschrecken, wenn Untersuchung wegen Fahnenflucht eingeleitet werde; das müsse der Form und militärischer Vorschriften wegen geschehen.

Elkhofen, 2. Jan. Das am Neujahrstag beim Rollen von einem Pferdebesitzer überfahrenen Mädchen ist abends gestorben. Es ist das 11 Jahre alte Töchterchen des Bauern und Weingärtners Karl Schweikert.

Schorndorf, 2. Jan. Der Stadtvorstand hat wiederum von einer Seite, die nicht genannt sein will, 5000 M zur Verteilung an die notleidenden Weingärtner in den Landgemeinden des Bezirks erhalten. Ferner haben zwei ebenfalls nicht genannt sein wollende Personen zusammen die Ertzung von 20000 M zum Bau einer neuen Kleinkinderschule zugesagt. Innerhalb weniger Tage sind auf diese Weise von stillen Wohltätern hier 30000 M aufgebracht worden.

Nah und Fern.

Vom Wetter.

Berlin, 2. Jan. Die Wetterlage im Reich zeigt heute kein einheitliches Bild. Aus dem Thüringer Wald, dem Rhöngebirge und der Lausitz, sowie aus Rassel, Köln, Essen, Leipzig und Breslau werden erneut starke Schneefälle und zum Teil strenge Kälte gemeldet, die vielfach erhebliche Störungen im Eisenbahnverkehr hervorgerufen. An

andern Stellen dagegen ist das Wetter völlig umgekehrt. So ist außer in Berlin in Hamburg, Hannover und Osnabrück Tauwetter und Regen eingetreten.

Bremen, 2. Jan. Von den schweren Winterabenden: Stürmen, großer Kälte und gewaltigem Schneefall, unter denen in den letzten Tagen der größte Teil des Reiches zu leiden gehabt hat, war die nordwestdeutsche Gegend fast vollständig verschont geblieben. Der Neujahrstag verlief unter trockenem, angenehmem leichtem Frostwetter und erst der späte Abend brachte einen Schneefall von etwa 10 Zentimeter Höhe, der heute Morgen einige Vert herabwürfungen im Gefolge hatte. Heute setzte Tauwetter ein und der Schnee begann wieder zu schmelzen.

Frankfurt a. M., 2. Jan. Die Temperatur beträgt hier 7 Grad Kälte. Aus der Rheinpfalz werden 15 Grad Frost gemeldet.

Das Grubenunglück bei den Märanlagen.

Die Untersuchung über den Unfall in der Märanlage bei Münster, die in den Händen der Staatsanwaltschaft liegt, hat bis jetzt noch zu keinem positiven Ergebnis geführt. Soweit die Untersuchung der Gaseprobe ergeben hat, handelt es sich nicht um Kohlenäure, die aus dem Kohlenäurehaltigen Untergrund auf mechanische Art eingedrungen sein könnte, sondern eher um Kohlenoxydgas, die von der Verbrennungskraftmaschine oder von den Sprengschiffen herrühren und vielleicht von der Ventilationsvorrichtung aus dem annähernd 300 Meter langen Stollen mittels der eingetriebenen Prellluft nicht vollständig herausgebläht werden konnten; diese Gase können in zersetzender Dichte gefährlich wirken. Die Untersuchung wird fortgesetzt.

Ein Polizeidiener erstochen.

In Salach bei Böppingen wurde in der letzten Nacht gegen 1 Uhr der 54 Jahre alte Polizeidiener Oskuch von Italienern erschossen, die er kurz vorher zurückgewiesen hatte. Er wurde von ihnen angegriffen und erhielt drei Stiche, von denen einer das Herz traf und seinen sofortigen Tod zur Folge hatte; er starb mit dem Säbel in der Hand. Die beiden Täter entflohen in der Richtung auf Weisingen; ihre Namen sind bekannt; die Verfolgung wurde sofort aufgenommen. Der Erstochene war ein sehr zuverlässiger und tüchtiger Polizeidiener; er hinterläßt Frau und vier Kinder. — Die Mörder des Polizeidiener Oskuch von Weisingen wurden in Friedrichshafen auf dem Stadtbahnhof verhaftet. Sie legten ein volles Geständnis ab. Es werden beide nach Ulm eingeliefert. Sie hatten die Absicht, über Brenzen nach Italien zu entkommen. Die Täter sind in Ulm vernommen worden. Dabei hat sich ergeben, daß der 23 Jahre alte Moro die tödlichen Stiche geführt hat. Der Streit mit dem Ermordeten entstand dadurch, daß der Polizist dem Italiener verboten, nach dem Abbleiten noch ein Glas Bier zu trinken.

Unfälle beim Schlittensahren.

Der Liebenzessl führte der Hofmeister V. Schler aus dem Schlitten und erlitt einen schweren Schädelbruch; an seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Ja Leutkirch wollte der Privatier Kaver Stemmer das vor einem besetzten Schlitten laufende scheu gewordene Pferd dadurch aufhalten, daß er einen leeren Wagen quer über die Straße stellte. Das Pferd rannte dagegen, der Schlitten fiel um und die Insassen, ein Brautpaar, stülte unverfehrt in den Schnee. Der Retter aber wurde von der von ihm festgehaltenen Deichsel des leeren Wagens rüddig zu Boden geworfen und erlitt einen schweren Schädelbruch, dem er erlag.

Brandstiftung.

Der Weingärtner Friedrich Gerhäuser von Gebronn wurde wegen des Verdachts der Brandstiftung an das Amtsgerecht Brandenheim eingeliefert. Er soll das Großfeuer am dritten Weihnachtstage angelegt haben. Gerhäuser ist 64 Jahre alt. Auch der Besitzer des Hirschs, der frühere Wirt Högerer in Tulltingen, soll verhaftet worden sein. Er soll zu Gerhäuser einmal gesagt haben, dieser könne sich einen Tausender verdienen, wenn er den Hirsch rot anstreichet.

Die dünne Schieferel.

Die Frau des Schlossers Strobel in Markgröningen hat in der Neujahrnacht, als sie am Fenster stand, bei der leider immer noch üblichen Schieferel eine Kugel in die linke Brust erhalten und mußte ins Bezirkskrankenhaus geschafft werden. Der Täter ist unbekannt.

Noch eine Gasvergiftung.

In der Messinggießerei von J. Waldenmaier in Heidenheim verunglückten 8 Arbeiter infolge von Gasvergiftung. 4 davon wurden in das Bezirkskrankenhaus geschafft. Lebensgefahr besteht nicht.

Gasthofbrand am Pfänder.

Am Pfänder ist Freitag früh der bekannte Touristengasthof Halber vollständig abgebrannt. Die Brandursache ist unbekannt. Der abgebrannte Gasthof liegt in geringer Entfernung vom alten Flußortshaus. Es ist bekanntlich noch nicht lange her, daß die sog. Dohle auf dem Pfänder ein Raub der Flammen wurde.

Nobelfälle.

In Pforzheim fuhr ein Schlitten mit drei Leuten auf einen Paternenzfahrl. Der 17jährige Gostarbeitlerlehrling Hermann Sauter war gleich tot, der 16jährige Lehrling Friedrich Birk erlitt einen Oberschenkelbruch, der dritte kam mit dem Schrecken davon.

Außenbrand im Hoftheater in Weimar.

Am Neujahrstag abend entstand im Hoftheater in Weimar während der Aufführung des „Richard III.“ in der Hofschloßkammer ein Außenbrand. Die Hoftheaterkasse wurde durch einen Theaterstich entzündet und konnte nicht gelöscht werden. Die Szene mußte abgebrochen werden und der Vorhang mußte fallen. Die Flammen brangen unter dem eisernen Vorhang hervor. Einige erschrockene Zuschauer wollten das Theater verlassen, konnten aber nicht gehen. Das Feuer wurde bald gelöscht und die Vorstellung konnte ohne weitere Störung zu Ende geführt werden.

Im Spaz totgeschossen.

In Rastatt hantierten in der Ludwigstraße zwei Rekruten der 7. Kompanie des 111. Infanterie-Regiments mit ihren Gewehren. Sie hatten sich eine Pappatone verfertigt und legten im Scherz aufeinander an. Der eine traf den andern in den Kopf, so daß dieser sofort tot zu Boden sank. Die Untersuchung ist eingeleitet. Das Regiment gibt folgende amtliche Darstellung: Offizier haben einige Rusketiere der 7. Kompanie des 111. Infanterie-Regiments beim Kartenspiel, als der Rusketier Dittmann, der



vor einiger Zeit eine alte Kasse gefunden hatte, diese in der Meinung, daß sie leer sei, in ein altes Geschloß lud, um damit den Anwesenden Schrecken einzujagen. Ditmann drückte ab und schoß dem Infanteristen Mor, der aus Wien kam und 21 Jahre alt war, durch den Hals. Nur war sofort tot.

Schrednotaten im Bahnhau.

Der Gymnasiast Wolf von Salmhäuser wurde am Silvesterabend in der Wohnung seiner Eltern in der Kasse erschossen. Er war ein sehr beliebter und schon auf seine Annehmlichkeiten. Die Mutter, der eine Kugel in den Kopf eindrang, brach schwer weinend zusammen. Ebenfalls schwer verletzt wurde eine Tante. Der Bruder, der ihm den Revolver entriß, trug einen Streifschuss am Hals davon. Der Gymnasiast verfolgte dann eine Schwester, die sich ins Freie rettete. Er ließ dann weiter unter furchtbaren Schreien durch die Straßen herum und drana schließlich in die Kirche ein, wo er, anscheinend vollständig wahnsinnig, festgenommen werden konnte.

Russische Volkstüft.

Aus Zetelinskaja läßt sich die „Veterburgskaja Wajeta“ berichten, daß es bei der Bahndation Zemkovo in einem Eisenbahnwagen dritter Klasse zu einem rohen und blutigen der Volkstüft kam. Es gelang den Passagieren, einen Taschendieb in flagranti zu ergappen, wie er einem Reisenden sein Geld aus der Tasche zog. Die empörten Abteilgenossen hielten sofort Gericht über den Dieb ab, und eine grausige Strafe wurde an ihm vollstreckt. Man schnitt ihm Nase, Lippe und Finger ab und prägelte ihn schließlich so durch, daß er seinen Verletzungen erlag.

Ein lebensmüder Soldat.

Wir haben keine Tage die Notiz gebracht, daß sich in der Wohnung seiner Eltern in Frankfurt ein Soldat erschossen hat. Es war der Sohn des hiesigen Arbeiters Schwabach, der beim 174. Infanterieregiment in Forbach in Lothringen diente und während der Feiertage auf Urlaub war. Am Mittwoch sollte der junge Schwabach, der im ersten Jahr diente, in seine Garnison zurückkehren. Er verließ die elterliche Wohnung um 2 Uhr nachmittags, kam jedoch wieder zurück und sagte, er wolle einen späteren Schnellzug benutzen. Um halb 5 Uhr verließ er die Wohnung abermals, warf einen Brief ein und kam nochmals nach Hause, wo er sich in einem Zimmer eine Kugel in den Kopf jagte. Die die „Kleine Presse“ dazu erzählt, wor jener Brief ein Abschieds schreiben an die Eltern. Er hat diese darin um Verzeihung wegen seines Ausschusses. Er sei beim Militär mit Füßeln nicht handhabbar worden, man habe ihm in den Unterleib getreten und er sei deshalb ins Lazarett gekommen, habe sich aber nicht getraut zu weiden, was die Ursache seines Krankseins sei. Wenn seine Kameraden ihn freilassen wollten, müßten sie die ihm zugesagten Mißhandlungen beschwören. Ein Mensch von Charakter könne sich das nicht gefallen lassen, lieber ins Juchthaus, da wisse man wenigstens warum. Man darf wohl bestimmt erwarten, daß die Militärbehörde eine Untersuchung über den Fall einleitet.

Neue Nachrichten.

300 Gendarmen mit ihren Offizieren sind in voller Ausrüstung von Balona an die griechisch-albanische Grenze abgegangen. Sie führen drei Maschinengewehre mit sich.

Bei der Explosion einer Bergwerkmine bei Cap Marin (Nenone) sind drei Arbeiter getötet und acht verletzt worden.

Im Mecklenburgischen ist ein Fuhrmann unterwegs erfroren. Ein Unbekannter hat der Leiche die Geldtasche mit 500 Mark abgenommen.

In Schiltigheim (Elsass) steht die Modellschreinerei von Düttli u. Co. in Flammen.

Bei Pilsen ließ ein Arbeiterzug mit einer Rangierlokomotive zusammen 4 Wagen des Arbeiterzugs und die Lokomotive kürzten um. Sieben Personen wurden schwer und 40 leicht verletzt.

Bermischtes.

Die Frau als Verbrecherin.

Seit zwei Jahrzehnten hat die Kriminalität der deutschen Frau eine bedeutende Steigerung erfahren. Im letzten Berichtsjahre der deutschen Reichskriminalstatistik 1904 betrug die Zahl der wegen Verbrechen und Vergehen gegen Reichsgesetze rechtskräftig verurteilten Personen weiblichen Geschlechts 81 785 gegenüber den 62 615 verurteilten Frauen des Ausgangsjahres 1882. Die allgemeine Kriminalität steigt ohne Berücksichtigung der Bevölkerungszunahme bei den Männern ein Wachstum von 67,2 Prozent auf, bei den Frauen eine Steigerung von 30,6 Prozent.

Im Jahre 1904 trafen auf 100 erwachsene männliche Rückerteile 18,7 weibliche.

Die Kriminalität der Frau ist also bedeutend geringer als jene des Mannes und jene der Jugendlichen, welche seit dem Ausgangsjahre das ungeheure Wachstum von 62,9 Prozent erfahren hat.

Trotzdem ist die Kriminalität der Frau eine ernste soziale Krankheitserscheinung. Dies kommt vor allem in Betracht bei der Betrachtung des Familienstandes der Verurteilten männlichen und weiblichen Geschlechts über 18 Jahre. Hier ergeben sich für das Jahr 1904 folgende Zahlen:

	ledig:	Verheiratet:	Geschild. u. verw.:
Männlich:	196 188	187 283	9786
Weiblich:	19 226	45 889	8398

Sofort fällt ins Auge, daß bei den Männern die Zahl der ledigen, bei den Frauen die Zahl der Verheirateten überwiegt, und zwar bei letzteren in demart hohem Maße, daß auf zwei verurteilte ledige Frauen fünf verheiratete treffen. Von der sittlichen, geistigen und sozialen Integrität der Ehefrau und Mutter hängt aber das Wohl und Wehe, die gesunde Entwicklung der künftigen Geschlechter ab. Das Verbrechertum des Weibes wirkt stärker als jenes des Mannes zerstörend auf die Familie. Die Kinder einer verbrecherischen Mutter sind fast stets der Verwahrlosung, dem sittlichen und wirtschaftlichen Niedergang preisgegeben. Die Freiheitsstrafen, welche über verbrecherische Frauen verhängt werden, verschärfen die Bande des Familienlebens, führen aber die unglücklichen Kinder des heimlichen, sozialen Elends herbei.

Die Familie, die Grundlage des Staates, wird schwer geschädigt durch die wachsende Kriminalität der Frau, wenngleich bei der Begehung weiblicher Straftaten das gewohnheitsmäßige Verbrechertum geringer beteiligt ist als bei der Kriminalität des Mannes.

Die besondere Geschlechtsnatur der Frau, wie die von der Gesellschaft vertretene Stellung in Staat und Gesellschaft schließen sie aus von einer großen Anzahl Verbrechen, welche verbunden sind mit den staatsbürgerlichen Rechten und Pflichten des Mannes.

Vorzugsweise männliche Verbrechen sind die Straftaten gegen Staat und öffentliche Ordnung, der Verrat militärischer Geheimnisse, Verbrechen gegen die Wehrpflicht, Verbrechen und Vergehen im Zusammenhang mit der Ausübung des Wahlrechts, Landfriedensbrüche, Verbrechen und Vergehen im Amte, fernerhin der Frevlerkampf und dann alle jene Straftaten, welche der Frau durch ihre körperliche Schwächlichkeit erschwert werden. Hierher gehören die Straftaten gegen die Person und den persönlichen Rechtskreis, die mit der Anwendung großer körperlicher Gewalt verbunden sind. Frauen beteiligen sich an Raubmorden und schweren Einbrüchen in der Regel nur in der untergeordneten Rolle der Aushilfslerin, Kundschafterin, als Helferin des Beträubten. Ein typisches weibliches Verbrechen ist der Giftmord, da zu seiner Ausführung auch die schwächste Frau fähig ist, mit der Waffe der Schwächen, Heimtücke und Bist. Die Grausamkeit der Frau äußert sich stets anders wie jene des Mannes, sie ist enger verknüpft mit den Vorgängen ihres Geschlechtslebens. Das Verbrechen gegen eine verheiratete Nebenbuhlerin, die Tat aus dem Hinterhalt ist ein vorzugsweise weibliches Verbrechen.

Neben jenen Straftaten, welche zurückzuführen sind auf die eigenartige Natur des Weibes, müssen wir jene bemerken, welche die Gesellschaft durch ihre doppelte Moral bei Frauen hervorrief. Die Kindesentziehung, die Verbrechen und Vergehen gegen die Paragraphen 217 und 218 des R.-St.-G.-B. stehen im engen Zusammenhang mit der verachteten Stellung, der Hilflosigkeit und Verlassenheit der unehelichen Mutter.

Die sozialen Ursachen, welche die Frau auf die Bahn des Verbrechertums drängen, liegen in der Verrohung, in der körperlichen, geistigen und sittlichen Entartung weicher Volksschichten. Alkoholismus und Lasterhaftigkeit der Eltern in der vorgeburtlichen Zeit, elende Wohnungsverhältnisse, Mangel an Luft und Licht, ungenügender Nahrung und Kleidung, vorzeitige Ausbeutung der jugendlichen Arbeitskraft, mangelnde Beaufsichtigung, das Fehlen der sittlichen Zucht im Elternhause, vorzeitige sexuelle Degeneration, das sind die Momente, die das weibliche Verbrechen begünstigen. Treten hinzu noch schlechte Einflüsse und Beispiele, Verführung durch Altesgeosoffenen, Puffucht und Neid auf die Bessergestellten und wiederum wirtschaftliche Ursachen, schlechte Wohnverhältnisse, Arbeitslosigkeit, die vergiftenden Einflüsse der Straße, so wird aus der gleichgewichtlosen, für den Kampf ums Dasein schlecht angelegten Frau die Dirne und die Verbrecherin. Die verheiratete Frau sieht sich dem Kampf ums Leben nicht gewachsen, der schwächliche Körper wird durch häufige Geburten, Krankenschwachen geschwächt. Der nervöse Organismus dieser Frauen ist den vielseitigen Ansprüchen nicht gewachsen, die an sie herantreten. Die Liebe zu der Familie trägt über die Pflichten der Ehelichkeit. Ein großer Teil von Verbrechen gegen das Eigentum sind zurückzuführen auf die mißleitete Mutterliebe.

Das komplizierte Geschlechtsleben der Frau, der enge Zusammenhang zwischen den physiologischen Vorgängen von der Pubertät bis zum Klimakterium sind Erscheinungen, die jedem Kriminologen als Ursache der Verbrechen bekannt sind. Die sehr halbwüchsigen Ursachen in der Zeit der Geschlechtsreife beteiligt an raffinierten Sachbeschädigungen, an den Verbrechen vorräglicher Brandlegung, wir sehen sie als falsche Zeuginnen gegen unbescholtene Männer unter der Anschuldigung fingierter Sittlichkeitsverbrechen, wir sehen junge Mädchen unter den Einflüssen ihres Triebmens Verbrechen gegen die Person begehen, ihres Verhaltens unter der nervösen Beeinflussung von Schwärmerei und Wohlgebet beteiligt an schweren Eigentumsdelikten. Selbst wenn man nicht so weit geht, wie die Anhänger der positiven Schule, Lombroso und seine Schüler, die die Sexualität der Frau als letzte Ursache ihrer Kriminalität betrachten, so können wir ihr in Verbindung mit den sozialen Ursachen eine eingeschränkte Bedeutung nicht aberkennen.

Die somatischen Ursachen allein machen die Frau noch nicht zur Verbrecherin. Das wird sie erst durch die mangelnde Widerstandskraft, das Fortfallen ehelicher Hemmung. Die heutige Mädchenziehung verlagert zum großen Teil. Das Mädchen wird in weitaus geringerem Maße wie der Knabe für den wirtschaftlichen Kampfskampf vorbereitet. Die heutige Mädchenziehung vernachlässigt die Bildung des Charakters zugunsten einer falschen Sentimentalität, eines unklaren Gesinnungslebens. Sie lehrt eine Menge dilettantischer Kenntnisse, die den Anforderungen des modernen Wirtschaftslebens nicht genügen. Die Frau besitzt nicht, gleich dem Manne, die Zusammengehörigkeit zu dem großen Volksganzen. All ihre Erziehung weist sie hin auf einen engstnengsten Kreis von Pflichten. Tagelohn geschicht nichts, um das soziale Bewußtsein in ihr zu stärken, wie das Verantwortlichkeitsgefühl der einzelnen der Gesellschaft gegenüber. Die Erziehung der Frau zur Staatsbürgerin, das wäre eine dankenswerte Aufgabe der Frauenbewegung. Die gebildete Frau hat große Aufgaben zu erfüllen in der Erziehung ihrer noch unentwickelten Schwägerinnen. Wenn wir die Kriminalität der Frau wirklich bekämpfen wollen, so müssen wir sorgfältig ihre Ursachen berücksichtigen, uns beteiligen an wirtschaftlichen Reformen, dem Kampf gegen elende Wohnverhältnisse, dem vererblichen Schlaganfall, dem Alkoholismus, der Ausbeutung, der Verwahrlosung und Mißhandlung Jugendlicher entgegenzutreten, die Fürsorgeziehung umgestalten im Geiste warmerzügiger taftkräftiger Liebe, die heranwachsende weibliche Jugend körperlich und geistlich abhärten, besser ausrüsten für das Leben, die hygienischen Verhältnisse bessern durch weitgehende Aufräumarbeit.

Marie Holma.

(Aus dem Dezember-Heft der Monatschrift zur Bekämpfung des „Graue h adels „Wendekunst“, das wieder eine Reihe interessanter Artikel enthält. Von der Ver. ob. Bauer München.)

Der stille Mann im Orchester.

Das Wort nicht immer dem, dem er ein Amt gibt, auch den dazugehörigen Bestand teilt, zeigt die folgende lustige Geschichte, die sich jüngst in einem kleinen städtischen Südkantone abspielte. War da zum Vergnügen der Bevölkerung eine kleine Opernschmiede aufgetan, und der Bürgermeister, der der Vorstellung nicht selbst beiwohnen konnte, machte seinem Beiziger den Vorschlag, die Aufführung von Antonwegen zu besuchen und zu beaufsichtigen. Der Herr Beiziger, seines Zeichens ein biederer Wirtmacher, ging mit Vergnügen auf die Sache ein, die ihn Vergnügen gab, zum ersten Mal eine Oper zu hören. Nach acht Tagen entspann sich zwischen Bürgermeister und Beiziger folgendes Gespräch: „Kun“, fragte das Oberhaupt des Städtchens, „wie ging die Sache.“ „Ganz famos“, antwortete der Andere, „ich muß allerdings bemerken, daß der Orchesterchef, dessen Bewegungen ich mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgt habe, auf seinem Instrument auch nicht einen einzigen Ton gespielt hat.“ — „Sagen Sie Ihre Beobachtungen fort“.

war des Bürgermeisters Antwort, „und wenn der Mann auch in der Folge sich darauf beschränkt, nur Bewegungen zu machen, so werde ich dafür sorgen, daß er entfernt wird.“

Der Taschennapparat für drahtlose Telegraphie.

Der französische Ingenieur Justin Landry hat der Astronomischen Gesellschaft in Paris seinen das Modell eines Taschennapparates vorgelegt, der bestimmt ist, die Signale der drahtlosen Telegraphie aufzufangen. Der einzige Empfänger, der aus einem der Drähtierung ungenügenden Kristallkern und einer Spine von gehärtetem Stahl besteht, wird in einen telephonischen Hörapparat eingebaut. Man hat mit diesem Apparat bereits Versuche zur Übertragung von Nachrichten gemacht, die vom Ferkellort bis in die entlegensten Winkel Frankreichs auf dem Luftwege geschickt wurden. Dabei wurden die verschiedenen Gegenstände als Antennen verwendet. In Paris genügt der einfache Kontakt des isolierten Drahts mit irgendeinem metallischen Körper wie einer einfachen Gardinenstange, Gas- oder Wasserleitungsröhre oder Wagenteilen von Automobilen und Autobussen. In Entfernungen zwischen 40—50 Kilometern von Paris gehaltenen Nachrichten, Tor- und Jounaitter, eiserne Gartenpfeile, ja selbst die Spizen von Schirmmächsten mit Holzgriffen, die drahtlosen Signale des Effesturm tabellös ankunften. Auf weite Entfernungen im Gebiete einer rund 1000 Kilometer umfassenden Zone erweiterte sich die Ferkellort bis in die entlegensten Winkel Frankreichs. Antennen als vorzüglich funktionierende Empfänger von Radiotelegrammen. Justin Landry hat bei der Befestigung auf die natürlichen Antennen hingewiesen, die zu jeder Zeit und allüberall zur Hand sind. Es sind das die Bäume, die eine hoch entwickelte Aufnahmefähigkeit besitzen. 80 Kilometer von Paris entfernt ankunfte ein Kontakt, der auf einem Baum in 2 bis 3 Meter Höhe durch Einschlagen einer Nadel oder eines Bohrers hergestellt wurde, ja sogar die Befestigung einer Messerklinge im Boden um die meteorologischen Depeschen, die seitens Antennen in die Welt hinausendet, zu besuchenden. Atmosphärische Störungen wie Gewitter üben gleichfalls ihren Einfluss auf diesen Aufnahmeparat. Es macht sich dabei ein charakteristisches Geräusch bemerkbar, das dem gleicht, das geschmolzenes Metall beim Fall in kaltes Wasser hervorbringt. So hört man denn auch die Witter, ehe sie dem Auge noch wahrnehmbar sind. Es liegt auf der Hand, daß das Aufhängen von meteorologischen Radiotelegrammen, wie sie hier in Aussicht gestellt wird, insbesondere für die Luft- und Flugschiffahrt von tief-einschneidender Bedeutung zu werden geeignet ist.

Die Tuberkulose unter den Schulkindern Christianias.

Aus Christiania wird uns geschrieben: große Verheerungen haben in der norwegischen Hauptstadt die jüngsten Veröffentlichungen des beamteten Schularztes Dr. Frølich errät, der feststellt, daß unter 2900 Schulkindern nicht weniger als 2429 mit Tuberkulose befallen sind. Dr. Frølich, hat leider seine Untersuchungen nicht im vollen geduldeten Umfang durchführen können. Ursprünglich war es seine Absicht, eine gesamte Jahresklasse der Schulkinder Christianias auf Tuberkulose zu untersuchen: Aber von 4388 Kindern, die zur Untersuchung hätten kommen müssen, wurden seitens der Eltern 1488 zurückgehalten, und nur bei 2900 Kindern wurde die Erkennung zur Untersuchung erteilt: hierbei wurden dann die Eingangs erwähnten Krankheitsfälle festgestellt. Die Kinder fanden im Alter von sechs bis neun Jahren, und die Untersuchung wurde in der Weise vorgenommen, daß zuerst eine Impfung mit Tuberkulin stattfand. Die Reaktion nach Verlauf von 24 Stunden ergab, ob die Kinder tuberkulös infiziert waren oder nicht. Ueber jedes Kind wurde dann ein Krankheitsbericht aufgenommen. Die Journale gelangten dann an die Sanitätskommission, und durch diese wurden Nachforschungen darüber angestellt, ob in den letzten vier bis fünf Jahren in der betreffenden Familie ein Todesfall an Tuberkulose sich ereignet hatte, bzw. in dem Wohnhause der Kinder überhaupt jemand in diesem Zeitraum an Tuberkulose verstorben war. Es ist die Absicht Dr. Frølichs, die Kinder von Zeit zu Zeit zu untersuchen und vor allen Dingen sein Augenmerk auf die augenblicklich noch gefunden Kinder zu wenden und festzustellen, in wieviel diese noch infiziert werden. Der Jahrgang kommt im Jahre 1919 zur Entlassung, und dann wird man also ein vollständiges Verzeichnis aller derer haben, die in den Kindertagen an Tuberkulose erkrankt sind. Man wird gleichzeitig dann feststellen können, welcher Prozentsatz der in der Jugend an Tuberkulose Erkrankten später gesundet, und welcher diesem sterblichen Wagnisses der Menschheit zum Opfer fällt. Die alarmierenden Ergebnisse der Untersuchungen Dr. Frølichs werden höchstwahrscheinlich zur Folge haben, daß sämtliche Schulkinder Christianias, — auch die der Privatfamilien — auf Tuberkuloseerkrankungen eingehend untersucht werden. Man gedenkt, eventuell eine beratige Untersuchung für das ganze Land obligatorisch zu machen und es ist nicht ausgeschlossen, daß dem Staate eine diesbezügliche Vorlage in kürzester Zeit zugehen wird.

— Im Gericht. Richter: „Zeuge, sind Sie mit den Parteien verwandt?“ — Zeuge lächelt. — Richter (zornig): „Wollen Sie jetzt antworten oder nicht! Sind Sie mit den Parteien verwandt?“ — Zeuge (trüblich grünelnd): „Über, Herr Richter, das ist ja gar nicht möglich! Der Kläger ist doch der Fiskus, und die Beklagte ist die hiesige Dreifachkrankenkasse.“

— In unserem technischen Büro war an einem Arbeitstisch, der vor seinem Namen die Zeichen Dr. phil. Dr. Ing. führte, ein Preis zu schreiben. Im Vertreten auf die sonstige Gewandtheit des Viktororoches überließ ich ihm den Entwurf zum Briefe. Die erkannte ich aber, als die Antede folgendermaßen begann: „Sehr geehrter Herr Doppelbohrer!“

— Posthaft. „Der Herr Rat hat doch ein feines Leben: vier Stunden Dienst täglich.“ — „Ja, und davon gebraucht er zwei, um über die eine zu schreiben, in der er arbeitet!“

Kalender.

Wildbad, den 5. Januar.

* Der heutigen Nummer liegt der Wandkalender für das Jahr 1914 bei. Wir geben dem Wünsche Ausdruck, daß unsern Lesern nur frohe und glückliche Tage in diesem Jahre beschieden sein mögen.

* Bauernregeln vom Januar. Am bekanntesten von allen auf den jetzigen Monat bezüglichen Sprüchen ist wohl dieser: „Januar warm, daß Gott erbarm.“ Dennoch hat es warme Januar-Monate gegeben, und diese sind es eben gewesen, die Veranlassung dazu gegeben haben, daß obigem Sprüchlein die fatale zweite Hälfte angehängt wurde. In der Januar warm, treibt alles vorzeitig aus, und kommt dann der Rückschlag, die Kälte, geht alles zugrunde. Darauf deutet auch ein anderer, nicht minder bekannter Spruch: „Tanzen im Januar die Mäuden, muß der Bauer nach dem Futter gucken.“ Von des Himmels Gaben erwartet unsere mitteleuropäische Natur weiter nichts als etwas Sonnenschein (damit es nicht gar zu einträchtig wird), sowie genügend Schnee und Frost, denn wenn im Januar viel Regen, wenig Schnee, tut's Bergen, Tälern und Bäumen weh. Nasses Wetter ist auch den Menschen selbst wenig zuträglich, denn „wenn der Jänner viel Regen bringt, werden die Gottesacker gedüngt“. Auch macht „Nebel im Januar ein naß Frühjahr“. Dann aber ist der Januar auch die Zeit der beginnenden Wiedergeburt der Natur, da es heißt: „Fabian Sebastian leit den Saft in de Bäume gahn“. Auch in anderer Beziehung beginnt die Natur im Januar ihren Rundgang wieder, denn es heißt: „Pauli Befehr', Gans, gib dein Ei her.“ Ein möglichst klarer Januar, der also stets bei mäßiger oder gar strenger Kälte zu verzeichnen sein wird, ist das Beste; mag es auch so werden!

Hörten Sie schon?

Humoristische Wochenrundschau von **Gottlieb von der Enz**

Das alte Jahr vergangen ist,
Es war ein rechter Bestimist,
Der höchstens noch als Wasserratte
Etwas Besond' red an sich hatte.
Als solche hat 's Jahr den Rekord
Gebrochen, 's schwamm ja förmlich fort!
Und außerdem war 's nicht geheuer
Von wegen einer Extra-Steuer,
Die man im vor'gen Jahr erfand
Wie für die Stadt, so für das Land.

Man ließ uns Zeit, und zu gewöhnen
An diese Steuern, diese Kleinen,
Und deshalb macht' es vielen Freud',
Daß mit dem Zahlen es hält' Zeit.
So haben denn der Jahre zwei,
Das vorige und auch das neue,
Etwas davon, erst ward gesprochen,
Und jetzt wird brav und froh gebleht.
Wer zahlen muß, tu's ohne Säumen,
Hier heißt's berappen, nichts zu leimen;
Wer es vollbracht, ist fein heraus,
Und geht erleichtert sehr nach Haus.
Wir aber wollen dafür sorgen,
Daß solches nicht etwa schon morgen
Und übermorgen wiederkommt, — — —
Das wird von uns besorgt ganz prompt.
Wir haben überhaupt vernommen,
Daß vieles nicht soll wiederkommen,
Was uns im vor'gen Jahr gestört
Und was man gar nicht gerne hört.
Zwar wird man klein' und große Reisen
Mit Behmut immer noch genießen,
Doch sonst gehi's aus 'm andern Ton,
Wir steuern 's Jahr mit Präzision.
Wir fahren erstens, liebe Kinder,
'nauf ins Gebirge zum Herrn Winter.
Da fliegt ein Rodel von der Höh,
Notwändig lacht 'ne Wintersee.
Der Schlitten wird zu Tal gesprengt,
Und auch ihr Herz wird mit gelenkt.
Geschickt die Hand, das Auge blüht,
Weil hinter ihm der Racker sitzt,
Den man gewöhnlich nennt Amor,
Und der verwandt mit dem Humor.
Dort auf dem Raum fliegt eine Schar
Mit Siebenmeilenstiefeln gar,
Sie fliegen auf dem lieben Stü
Mit Flügellein der Phantasie.
Doch weiter wollen wir noch ziehn,
Wo rote Alpenrosen blühen,
Wo auf den Firnen glänzt der Schnee
Am stillverträumten Alpensee.
Wo in der Sennerhütte drin
Die vielbesung'ne Kesperin
Bereitet ihren Schweizerkäse
Mehr für'n Geschmack als für die Nase, — — —
Und wo der Tärke von den Franzosen
Sich pumpt die nötigen Finanzen,

Wer jetzt und künftig am Balkan
Wird haben Stulpenstiebel an, — — —
Das alles, wie, wann, wo's gewesen,
Und wie es wird noch, kann man lesen
Hier in dem gegenwärt'gen Blatt,
Das soviel Freunde, Gönner hat.
Daß wir den werten Abonnenten
Und dann erst recht den Inserenten
Zreu bleiben werden jederzeit,
Von nun an bis in Ewigkeit.
Wer unser Blatt liest, der soll leben
So gut wie möglich, nur nicht schlecht,
Das ist es ja, worauf es eben
Noch ankommt, was vollkommen recht.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 5. Januar. Wegen verwehrter Liebe schoß der Schneider Vorrman von Neukölln in einem Gutgeschäft in der Rottbuserstraße auf die Verkäuferin Bippensfeld und jagte sich dann selbst eine Kugel in die Schläfe. Beide sind schwer verletzt.
Charlottenburg, 5. Januar. Ein unbekannter Bürger hat der Stadt eine Million vermacht.
Posen, 5. Jan. In dem Schlosse Dabowynotte des Grafen Mieszynski wurde in der Nacht ein Einbruch verübt. Aus den Gemächern der erschossenen Gräfin wurden zahlreiche Wertgegenstände gestohlen.
Koldsha, 4. Jan. In dem hiesigen dem Kaufmann Ruffabajew gehörenden Bergwerk sind infolge einer Explosion 18 Bergleute ums Leben gekommen.
New-York, 3. Jan. Die Kohlenhändler sind in den Ausstand getreten. Man befürchtet, daß hierunter der regelmäßige überseeische Verkehr leiden dürfte.
Johannesburg, 5. Januar. Da zwischen den Bergleuten Natal's und den Grubenbesitzern keine Einigung erzielt wurde, schlugen die Führer der Syndikalisten für den 7. Januar einen allgemeinen Ausstand vor, falls sich nicht vorher eine Lösung findet.
Kairo, 5. Januar. In Toraq, einem G-fängnis in der Nähe Kairo's, brach am Samstag eine Meuterei aus. Von den Wächtern wurde die Ordnung bald wiederhergestellt.

Gedankensplitter.

Außen siehst du nichts, was dir nicht innen ist.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmann'schen Buchdruckerei in Wildbad. — Verantwortlich: Reinhardt, bairisch

Evangel. Jünglingsverein Wildbad.
Dienstag, den 6. Januar 1914 (Erscheinungsfest).
abends 7/8 Uhr
im Saal zur „alten Linde“

Weihnachts-Feier

mit Aufführungen, Deklamationen, musikalischen Darbietungen etc.
Dazu sind alle Angehörigen der Mitglieder, sowie die Freunde der Sache herzlich eingeladen.

800 000

Das ist der Erfolg v. wenigen Jahren und ein Zeichen der hervorragenden Leistungen dieser Dauerbrandöfen; für jede Noble geeignet. Garantiert sicherer Dauerbrand als auch für zeitweise Heizung.

Germanen



In jeder Preislage vom einfachsten Blechmantelofen bis zu den vornehmsten Majolika-Ofen nach Künzler-Entwürfen in vielen Ausstattungen lieferbar. Fachmännischer Rat, sachgemäße Aufstellung.

Man fordere Original-Verkaufsliste 1913 durch **Karl Gähler, Wildbad.**

Neu! Keine kalten Füße mehr!
Heizbare Fussbank

D. R. G. M.
Droschken-, Wagen-, Auto-, Kirchen- und Zimmerheizung.
Rauch- und geruchlos.
Gashohlen-Verbrauch: 3 Stunden 1 Pfg.
Alleinstellort für den ganzen Oberamtsbezirk Neuenbürg
Johann Hetzel, Schreinerei, Wildbad.

Kohlen, Koks und Bricketts,
in nur besten Qualitäten, alle Sorten und Quantitäten bei reeller Bedienung zu den billigsten Tagespreisen empfiehlt

Fr. Krauss,
Schlossermeister (Wildbad.)

Erstes und ältestes Schuhwaren-Lager in Wildbad.

Empfehle
Baby-Schuhe, Gummischuhe in jeder Größe
Hausschuhe, Kamelhaarpantoffel und Umschlagschuhe
Ferner
sämtliche Herren-, Damen- und Kinder-Schuhe und Stiefel
in allen Lederarten
Jägerpantoffel, Zehenwärmer, Einlegeohlen.
Hochachtungsvoll
Christian Bott Wwe.
Hauptstraße 89.

Grosse Auswahl in Handarbeiten
Woll-· Jaden-· Wolle, Mähen-· Wolle, Strickwolle, Stiel- und Häkel-· Seide, Häkelgarne u. sämtliche Stielmaterialien empfehlen zu billigen Preisen
Geschwister Freund.

Grosse Geld-Lotterie
des Museums für Völker- und Länderkunde zu Stuttgart.
6012 Geldgewinne 120 000 Mk. 1 Hauptgewinn 50 000 Mk. Ziehung garantiert 4. und 5. Februar 1914. Lose a 3 Mark, 5 Lose 14 Mark, 10 Lose 28 Mark sind zu haben bei
C. W. Bott.

Coffeinfreien Kaffee
fährt stets frisch am Lager
Robert Treiber.
NB. Durch günstige Abschlässe und großen Absatz bin ich in der Lage, meiner werten Kundschaft stets gute, wohl-schmeckende, frisch gebrannte Kaffee von 1.50 bis 2.— Mk. zu bieten und bitte ich um einen Besuch.
D. O.

Wildbad, den 4. Januar 1913.

Danksgiving.
Für die vielen wohlthuenden Beweise herzlicher Liebe und Teilnahme, welche ich bei dem schweren Verluste meiner lieben Frau
Marie Fritsch
geb. Schrafft
von allen Seiten erfahren durfte, insbesondere den Anverwandten, den werten Sängern des Liederkranzes, den Schulfameradinnen der Verstorbenen spreche ich hiermit meinen herzlichsten Dank aus.
Der trauernde Gatte
Robert Fritsch.

Evangel. Kirchenchor, Wildbad.
Montag, den 5. Januar, abends 8 Uhr
Singstunde.
Lieder-kranz
Wildbad.
Heute abend 8 Uhr
Zusammenkunft
im „Kühlen Brunnen“.
Der Vorstand.

Turn-Verein Wildbad.
Bei der Weihnachts-Feier blieb ein weißer Korb stehen, der rechtmäßige Eigentümer kann ihn beim Vereinsdiener Proß abholen.

Clavierstimmer
der Hofpianosfabrik Pfeiffer-Stuttgart kommt in nächster Zeit nach Wildbad u. nimmt Aufträge für hier und Umgebung entgegen:
Hauptlehrer **Vächtele.**

Wärmer!
bei Kindern und Erwachsenen beseitigt **Dr. Busfeld's Wärmol.** a Buntel 30 Pfg. Bei **Haus-Grundruder Nachl.** Drogerie, Hauptstraße 88.

Schöne große 3-Zimmer-
Wohnung
mit 2 Balkons und reichlichem Zubehör hat bis 1. April zu vermieten.
Jakob Lubach,
Villa Hoheneck

Eine schöne
Wohnung
von 2-3 Zimmern wird von ruhiger Familie in der Nähe des Waldes gesucht. Angebote nimmt die Exp. d. Bl. entgegen.

Ev. Arbeiter-Verein
Dienstags abend 5 Uhr
Ausflug-Sigung
im Schwarzwald-Hotel.
Die Herren Säger sind hiezu freundlichst eingeladen.
Der Vorstand.
ia. frisch gewässert
Stockfisch
empfiehlt
Adolf Blumenthal.